JOURNAL
für
ORNITHOLOGIE.

Achtundsechzigster Jahrgang.

No. 3/4. Juli/Oktober. 1920.

Der Berglaubvogel [*Phylloscopus bonelli bonelli* (Vieill.)] und seine Verbreitung in Bayern.

Von **A. Laubmann**, Kaufbeuren.

Einleitung.

Im Sommer des Jahres 1917 war es mir gelungen, den Berglaubvogel [*Phylloscopus bonelli bonelli* (Vieill.)] mit Sicherheit für das nördliche Allgäu in der Umgebung von Kaufbeuren nachzuweisen. Durch diese Entdeckung angeregt, habe ich der weiteren Verbreitung dieses bei uns so wenig bekannten Laubvogels intensiver nachgeforscht, seine biologischen und ökologischen Lebensbedingungen zu ergründen versucht, und als Resultat dieser Untersuchungen formte sich mir die im Nachfolgenden wiedergegebene Abhandlung, die sich in folgende vier Abschnitte sondert:

1. Bemerkungen zur Systematik.
2. Beiträge zur Faunistik.
3. Biologische Notizen.
4. Studien zur Ökologie.

Bemerkungen zur Systematik.

Aus der formenreichen, das ganze weit ausgedehnte palaearktische Faunengebiet beherrschenden Sylviidengattung *Phylloscopus* Boie[1]) finden sich bei uns in Bayern vier[2]) Repräsentanten

[1]) *Phylloscopus* Boie, Isis, 1826, II, p. 972.
Type durch Monotypie: *Sylvia trochilus* Lath. = *Motacilla Trochilus* L.

[2]) Die fünfte Laubsängerart, den Goldhähnchenlaubvogel, deren Zugehörigkeit zur bayerischen Avifauna durch die Beobachtungen v. Besserer's (III. Jahresber. Orn. Ver. München, 1903, p. 249) nachgewiesen worden ist, glaube ich hier um so mehr aufser Acht lassen zu dürfen, als nach

vor, die ihrerseits wiederum als Glieder weitverzweigter Formenkreise aufgefafst werden müssen. Zwei von diesen Formen, *Phylloscopus collybita collybita* (Vieill.)[1]), der Weidenlaubvogel oder Zilpzalp, und *Phylloscopus trochilus trochilus* (L.)[2]), der Fitislaubvogel sind in ihren biologischen und ökologischen Bedürfnissen so wenig anspruchsvoll und daher so allgemein verbreitet, dafs ihre allseitige Kenntnis vorausgesetzt werden darf. Der in seinen Lebensgewohnheiten mehr an den einheitlichen Buchenwald oder doch an den Mischwald mit vorherrschenden Laubwaldbeständen angepafste Waldlaubvogel, *Phylloscopus sibilatrix sibilatrix* (Bechst.)[3]) tritt bei uns in Bayern schon weniger einheitlich auf und fehlt seinen Ansprüchen gemäfs an vielen Orten gänzlich, während er an anderen Plätzen wiederum zu den gewöhnlichen Brutvögeln gerechnet werden kann. Noch viel sporadischer in seinem Auftreten ist schliefslich die vierte bei uns vorkommende Laubvogelart, der Berglaubsänger, *Phylloscopus bonelli bonelli* (Vieill.)[4]), ein Vögelchen, das bei uns in Bayern, man kann wohl sagen, zu den am wenigsten bekannten Vogelarten gerechnet werden mufs.

Der Berglaubvogel gehört nach seiner Verbreitung einem ausgesprochen mediterranen Formenkreis an. So finden wir die Art — in den östlich gelegenen Teilen durch eine etwas langflügeligere Form vertreten, für welche Chr. L. Brehm den Namen

---

neueren Anschauungen diese Art einer eigenen Gattung, *Reguloides* Blyth, zugezählt werden mufs.

Was die Nomenklatur der Art betrifft, so wird dieselbe heute unter dem Namen *Reguloides humei praemium* Math. et Ired. geführt, nach dem *Motacilla superciliosa* Gmelin 1789 durch *Motacilla superciliosa* Boddaert 1783 vorweggenommen ist. Ebenso ist *Sylvia bifasciata* Gätke (Vogelwarte Helgoland, 1891, p. 299) praeoccupiert durch *Sylvia bifasciata* Say, 1823. Vgl. Gätke, Edinburgh New Philos. Journal (n. series) IX, 1859 p. 335; Naumannia VIII, 1858, p, 419.

Gattung *Reguloides* Blyth. Journ. As. Soc. Bengal, 16, I, 1847, p. 442.

Type durch Monotypie: *Regulus modestus* Gould = *Motacilla proregulus* Pall.

Reguloides humei praemium Mathews und Iredale, Austr. Av. Rec. 3, No. 2, p. 45 (1915. — nom. nov. für *Mot. superciliosa* Gmel. Terra typica: Rufsland, ex Latham, Gen. Syn. II, p. 459).

[1]) *Sylvia collybita* Vieillot, Nouv. Dict. Hist. Nat. II, p. 235 (1817. — Frankreich).

[2]) *Motacilla Trochilus* Linnaeus, Syst. Nat. 10, I, p. 188 (1758. — England).

[3]) *Motacilla sibilatrix* Bechstein, Naturforscher, 27, p. 47 (1793. — Berge Thüringens).

[4]) *Sylvia Bonelli* Vieillot, Nouv. Dict. Hist. Nat. 28, p. 91 (1819. — Piémont).

orientalis[1]) aufgestellt hat — in fast allen das mittelländische Meer begrenzenden Ländern. Auf afrikanischem Boden bewohnt unser Vogel Algier, Tunis und Marokko, im Atlas stellenweise in Höhen von 1500 und 1800 m hinaufsteigend. Auf europäischer Seite finden wir ihn in Portugal, Spanien, dem südlichen Frankreich und Italien. Von dieser Urheimat, wenn ich so sagen darf, aus hat der Berglaubvogel jedoch sein Verbreitungsgebiet noch weiter nach Norden zu ausgedehnt, durch das nördliche Frankreich, die Schweiz und das Alpenland bis in das südliche Belgien, den badischen Schwarzwald, Württemberg, Bayern und die österreichischen Lande bis in die Umgebung von Wien vordringend. In einem grofsen Teil der eben angeführten Länderstrecken tritt der Berglaubvogel nun zugleich mit den drei oben schon angeführten Arten *collybita*, *trochilus* und *sibilatrix* oder doch wenigstens mit einer von diesen gemeinsam auf, sodafs es angebracht erscheint, bevor ich mich dem eigentlichen Zweck meiner Darlegungen, der Verbreitung des Berglaubvogels in Bayern zuwende, noch einige Augenblicke bei den unterscheidenden Kennzeichen der in Frage stehenden vier Arten zu verweilen, dies um so mehr, als gerade bei uns in Bayern alle vier Laubvogelarten gar nicht selten an einem und demselben Platze zusammen angetroffen werden.

Am Gesang wird der einigermafsen geschulte Feldornithologe, in den meisten Fällen wenigstens, die vier Arten in freier Natur

---

[1]) *Phyllopneuste orientalis* Osk. et Lud. Brehm, Vogelfang, p. 232 [332 err. typ!] (1855. — Wadi-Halfa). Über den eventuell für diese Form in Betracht zu ziehenden älteren Namen *Curruca platystoma* Hemprich und Ehrenberg 1833 vergl. Hartert, Vögel pal. Fauna, I, 5, 1909, p. 514.

Zedlitz, Journ. f. Ornith. 1912, p. 550—552, teilt den Formenkreis *bonelli* neuerdings in 4 Formen ein, die er folgendermafsen trennen zu können glaubt:

„I. Oberseite bei Vögeln im Frühjahr deutlich grün überlaufen,

a) kleine Mafse: ♂♂ Fl. 62—67, ♀♀ 57—62 mm: *P. b. bonelli* Vieill.

b) grofse Mafse: ♂♂ Fl. 66—71,5, ♀♀ 61,5—67 mm: *P. b. harterti* Zedl. Typus: ♂ Attika b. Athen 6. IV. 97. Mus. Sarajewo.

II. Oberseite bei Vögeln im Frühjahr grau,

a) Mafse klein: Fl. ♂♂ 64, ♀♀ 60—63 mm: *P. b. platystoma.*

b) Mafse grofs: Fl. ♂♂ 67—69, ♀♀ 65 mm: *P. b. orientalis.*"

Nach Zedlitz ist *P. b. harterti*, die hier neu beschrieben wird, in Griechenland und Süd-Rufsland beheimatet; *P. b. platystoma* ist Brutform auf der Sinaihalbinsel und *orientalis* stammt nach seiner Anschauung aus Syrien. Inwieweit die Auffassung v. Zedlitz' zu recht besteht, kann ich aus Mangel an Material zur Zeit nicht nachprüfen. Ich führe dieselbe hier jedoch an, um nicht den Vorwurf der Ungenauigkeit auf mich zu laden. Für meine vorliegende Abhandlung bleibt diese Zerteilung ohnehin ohne Einflufs.

wohl ohne weiteres auseinander halten. Das monotone, dem Ohr so auffällige zilp-zalp des Weidenlaubvogels kann ebenso wenig wie das liebliche, gegen den Schlufs der Strophe zu absinkende, vielleicht an einen schlechten Finkenschlag gemahnende[1]) Liedchen des Fitis mit dem Schwirren des Berglaubsängers verwechselt werden und von dem sehr ähnlichen Lied des Waldlaubvogels unterscheidet sich die *bonelli*-Strophe durch den Mangel der den Waldlaubvogelsang so aufserordentlich charakterisierenden Einleitung. Schon wesentlich schwieriger ist es, die Lockrufe der einzelnen Arten richtig auseinander zu halten[2]) und fast zur Unmöglichkeit wird es, — hat man den Vogel nicht in greifbarer Nähe, — die schweigsam durch das Gezweig schlüpfenden Vögelchen immer richtig anzusprechen. Dem Systematiker dagegen, der die einzelnen Arten in Bälgen vor sich hat, sind eine Anzahl gewichtiger Merkmale an die Hand gegeben, um die einzelnen Arten richtig von einander zu scheiden.

Der hinsichtlich seines Färbungscharakters dem Berglaubvogel sehr nahe kommende Waldlaubsänger läfst sich von diesem sowohl wie auch von den anderen beiden Formen *collybita* und *trochilus* dadurch unterscheiden, dafs bei demselben im Gegensatz zu den anderen die erste Handschwinge kürzer (oder in Ausnahmefällen höchstens 1 mm länger) ist als die Handdecken. Durch dieses morphologische Charakteristikum weicht der Waldlaubvogel von den drei anderen Formen ab; bei diesen ist die erste Handschwinge in allen Fällen bedeutend länger als die Handdecken (bei *Phylloscopus bonelli* durchschnittlich 5 mm). Vom Weidenlaubvogel und auch vom Fitis unterscheidet sich der Berglaubvogel leicht durch Färbungsmomente: bei *bonelli* ist die Unterseite reinweifs, Bürzel und Oberschwanzdecken olivengelblich, im schroffen Gegensatz zum Oberrücken, während die Färbung der Unterseite bei den beiden anderen gewöhnlichen Arten keine so auffallend reinweifse genannt werden kann, und Bürzel und Oberschwanzdeckfedern hier auch nicht gegensätzlich zur Rückentingierung sich verhalten. Und für den Weidenlaubvogel und Fitis gibt es neben morphologischen Merkmalen auch

---

[1]) Vergl. hierüber wie über die stimmlichen Äufserungen überhaupt die vortrefflichen Darlegungen in Voigt's Excursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen, 7. Aufl. 1917, p. 59—63, p. 61. Auf abnorme Sangesweisen wurde oben nicht Rücksicht genommen. Ich denke hier besonders an die originelle Vereinigung der Weidenlaubvogelstrophe mit dem Fitislied durch den „Baumlaubvogel".

[2]) Nach Hartert, Vögel pal. Fauna, verhalten sich die Lockrufe der vier Arten folgendermafsen:

trochilus: huid.
collybita: härter als das huid von *trochilus*, etwa hüid.
sibilatrix: höher als das huid von *trochilus*, flötend djü.
bonelli: noch etwas höher und feiner als bei *sibilatrix*.

noch ein (in den meisten Fällen wenigstens) sicher zutreffendes Färbungskennzeichen: während nämlich der Weidenlaubvogel dunkelbraun bis schwärzlich tingierte Beine besitzt, weisen diese bei dem Fitislaubsänger eine helle Färbung auf. Doch sicherer als dieses Unterscheidungsmerkmal läſst uns die Form der Handschwingen die beiden Arten auseinanderhalten. Während nämlich bei dem Weidenlaubvogel die Auſsenfahne der 3.—6. Handschwinge deutlich verengt ist, zeigt sich am Fitisflügel diese Verengung nur am Auſsenrand der 3.—5. Schwinge.

Aus den hier kurz angeführten Unterschieden läſst sich für die vier bei uns einheimischen Laubsängerarten folgender Bestimmungsschlüssel zusammenstellen:

B e s t i m m u n g s s c h l ü s s e l.

1.
- 1. Schwinge kürzer als die Handecken oder höchstens 1 mm länger; Oberseite hellgelblichgrün; Unterkörper mit Ausnahme der Kehle reinweiſs . . . . *sibilatrix.*
- 1. Schwinge bedeutend länger als die Handdecken 2

2.
- Unterseite reinweiſs; Bürzel und Oberschwanzdecken olivengelblich, im Gegensatz zur Rückenfärbung . . . . . . *bonelli.*
- Unterseite nicht reinweiſs, Bürzel nicht olivengelblich im Gegensatz zum Rücken 3

3.
- Auſsenrand der 3. bis 6. Handschwinge deutlich verengt; Fügelbug zitronengelb; Mitte des Unterkörpers weiſslich; Füſse dunkelbraun oder schwärzlich . . . *collybita.*
- Auſsenrand der 3. bis 5. Handschwinge deutlich verengt; Unterseite trübweiſs mit gelblichem Anflug; Füſse hell . . *trochilus.* [1])

Ich füge hier noch einen kurzen Überblick über die Nomenklatur des Berglaubvogels an. Der älteste für unsere Art in Betracht kommende Name ist

Phylloscopus bonelli bonelli (Vieill.)

Sylvia Bonelli Vieillot, Nouv. Dict. Hist. Nat. 18, p. 91 (1819. — Piémont).

Sylvia nattereri Temminck, Man. d'Orn. II. Ed., I, p. 227 (1820. — Südspanien, Algeciras).

---

[1]) Bei *Phylloscopus bonelli* ist der Auſsenrand der 3. bis 5. Handschwinge ebenfalls verengt. Hierin gleicht der Berglaubsänger also dem Fitis; er unterscheidet sich von dieser Art jedoch hinlänglich durch die verschiedene Färbung.

Sylvia albicans Baldenstein, Neue Alpina, II, p. 87 (1827. — Graubünden).

Phyllopneuste montana Brehm, Handb. Naturgesch. Vögel Deutschl. p. 429 (1831. — Tirol).

Sylvia prasinopyga (Lichtenstein MS.) Gloger, Schlesiens Wirbelthierfauna, p. 26 (1833. — nom. nov. für *Sylvia nattereri* und *albicans*).[1])

Phyllopneuste alpestris Brehm, Vogelfang, p. 232 [332 err. typ.!] (1855. — Vorberge der Schweiz).

Beiträge zur Faunistik.

Nach diesen systematischen Auseinandersetzungen, die in ihrer Kürze vielleicht nicht ganz unwillkommen gewesen sind, wende ich mich nunmehr dem eigentlichen Hauptzweck meiner Arbeit, der Darstellung der Verbreitung des Berglaubvogels in unserem engeren Vaterlande zu. Unsere Kenntnis über das Vorkommen des *Phylloscopus bonelli* in Bayern reicht verhältnismäfsig wenig weit zurück. Vor noch nicht hundert Jahren, im Jahre 1832, von dem erfahrenen Naturforscher Chr. L. Landbeck[2]) im nahen Württemberg entdeckt — Landbeck fand den Berglaubvogel damals in mehreren Exemplaren am Rofsberg auf der schwäbischen Alb — finden sich die ersten Bemerkungen über das Auftreten unserer Art in Bayern in einer im Jahre 1843 in der „Isis" erschienenen Arbeit desselben Autors. Landbeck[3]) schreibt hier bei Besprechung seiner *Sylvia rubricapilla*: „Es sind übrigens noch weit gemeinere Vögel der Aufmerksamkeit der deutschen Naturforscher entgangen, als der fragliche Vogel zu seyn scheint. Ich erinnere hier nur an den Berglaubvogel (*Sylvia montana* Natterers), welchen Natterer bei Algesiras in Spanien und an der Brenta in Italien und später Baldenstein in Graubünden und Hornschuch im südlichen Tyrol gefunden hatte, von dem aber niemand vermuthete, dafs er zu den gemeinen Laubvögeln Deutschlands gehöre. Weder Bechstein noch Naumann, weder

---

[1]) *Sylvia prasinopyga* Gloger wurde bisher allgemein aus dem „Vollständigen Handbuch der Naturgeschichte der Vögel Europas" 1834, I, p. 217 zitiert; tatsächlich führt jedoch Gloger diesen Namen schon in seiner ein Jahr vorher, 1833, erschienenen Schrift „Schlesiens Wirbelthier-Fauna", p. 26 in nomenklatorisch gültiger Weise in die Wissenschaft ein. Gloger führt hier „den braunen Laubvogel" unter dem Namen „*Sylvia tprasinopyga* Lichtenst." an, allerdings ohne eine Beschreibung, doch zitiert er als Synonym dazu „*Sylvia Nattereri* Tem., *S. albicans* Conr. v. Baldenstein", so dafs der Name nomenklatorisch einwandfrei ist.

[2]) Vergl. Corresp.-Blatt landw. Ver., Stuttg. u. Tüb., 1834, p. 46; Jahresb. Ver. vaterl. Naturk. I, 1845, p. 224.

[3]) Isis, 1843, p. 601.

Brehm noch Meyer und Wolf erwähnen seiner Auffindung in Deutschland, und doch bewohnt er die ganze schwäbische Alp, Bayern und Baden, das Elsafs, die nördliche nnd südliche Schweiz, sowie das nördliche Tyrol. Woher kommt es nun, dafs dieser in manchen Gegenden sehr gemeine Vogel allen diesen berühmten Forschern entgangen ist?" Und fünf Jahre später schreibt Graf Heinrich von der Mühle in dem Correspondenzblatt des zoologisch-mineralogischen Vereins zu Regensburg[1]): „Von Natterer im Jahre 1815 in Spanien entdeckt, gehört er zu den Vögeln, die vor zwanzig Jahren in Deutschland vielleicht noch gar nicht getroffen wurden, seitdem sich aber immer mehr ausbreiten, und in mehreren Gegenden Bayern's nicht mehr zu den Seltenheiten gehören; so bewohnt er an der oberen Donau die Südseite der Bergabhänge und liebt Laubwaldungen, in denen sonnige Blöfsen sind; seine Ausbreitung in Bayern dürfte aber ausgedehnter seyn als bisher bekannt."

Das erste in Bayern erbeutete, nun freilich schon längst wieder verschollene Belegexemplar unserer Art stammt ebenfalls von demselben oben erwähnten Entdecker der Art in Deutschland, Chr. L. Landbeck. „Am 16. August 1841", so lesen wir bei Jäckel in dessen Materialien zur bayerischen Ornithologie[2]) „erlegte Landbeck im Kreise Schwaben und Neuburg bei dem Klingenbade (2 Stunden von Burgau und 3 von der Donau) im Mindelthale von mehreren singenden Männchen ein junges, welches im Garten von den Obstbäumen Nahrung suchte." Hinsichtlich des Erlegungsdatums des oben angeführten Exemplares welches seiner Zeit in den Besitz von Jäckel überging, scheint diesem ein Irrtum unterlaufen sein; denn Landbeck gibt in seiner in der Naumannia 1855[3]) erschienenen, von Jäckel mitgeteilten Arbeit: „Bemerkungen über die Vögel des Mindel- und Kamelthales in Bayern" als Datum den 16. August 1845 an und eben dieser Tag findet sich auch in Jäckel's grofsem Werk über die Vögel Bayern's[4]) wieder als Erlegungsdatum verzeichnet. Doch tut das ja wenig zur Sache; die Tatsache, dafs von Landbeck im Monat August ein junges Männchen des Berglaubvogels als erstes bayerisches Exemplar beim „Klingenbad"[5]) erlegt worden

[1]) Correspondenzblatt zool.-min. Ver. Regensburg 1848, p. 65, no. 83a.

[2]) Abh. Zool. Min. Ver. Regensburg I, 1849, p. 84.

[3]) Naumannia 5, 1855, p. 81.

[4]) J. A. Jäckel, Systematische Übersicht der Vögel Bayerns, 1891, p. 186—187.

[5]) Der Liebenswürdigkeit des bekannten schwäbischen Ornithologen Max Rendle, Affaltern, verdanke ich einige interessante auf den Ort „Klingenbad" bezügliche Notizen, die ich hier folgen lasse: „Klingenbad liegt, 9 Minuten südlich vom Pfarrdorf Schönenberg auf einer Anhöhe am linken Mindelufer und ist von der Bahnstation Jettingen (Linie

ist, bleibt dadurch jedenfals völlig unberührt. In seiner in der Naumannia 1855 (l. c.) zum Abdruck gebrachten Arbeit führt Landbeck neben der eben besprochenen noch einige andere Beobachtungen an, die uns hier interessieren. „Am 10. Mai 1844 zogen vier bis fünf Stück hier [bei Klingenbad] durch; .... im Juli hörte ich während der Hirschjagd im Ettenbeurer Forst[1]) ein Stück locken, auch später bemerkte ich noch mehrere durchziehende." Landbeck vermutete wohl, dafs die Art in der Umgebung von Klingenbad brüte, sichere Anhaltspunkte dafür konnte er jedoch nicht erbringen.

Klingenbad blieb der einzige Fundplatz des Berglaubvogels im nördlichen Teile Schwaben und Neuburgs. Dagegen kommt unsere Art im südlichen Teile genannten Regierungsbezirkes als Brutvogel häufig vor und speziell aus dem Allgäu, der Region am Fufse der Alpenkette liegen von verschiedenen Orten und verschiedenen Forschern übereinstimmende Beobachtungsberichte vor. So finden sich Angaben über das Brutvorkommen der Art oder doch wenigstens solche Mitteilungen, aus denen mit einer gewissen Sicherheit auf ein Brüten im Gebiet geschlossen werden kann, für die Umgebung von Oberstdorf, für Füssen und Hohenschwangau, Hindelang, für Pfronten und den Falkenstein und endlich noch für Kaufbeuren an der Wertach am Nordrand des Allgäu.

Die erste Nachricht von der Beobachtung des Berglaubvogels in der Oberstdorfer Gegend verdanken wir L. von Besserer[2]), der am 6. VII. 1896 *Phylloscopus bonelli* in der Spielmannsau „mehrfach angetroffen" hat. Im August 1909 traf Hellmayr[3]) die

---

Augsburg-Ulm) $1^1/_4$ Stunden entfernt. Es gehört zum Amtsgericht Burgau. Klingenbad wurde am 9. August 1839 von Karl Freiherr von Schertel um 15000 Gulden erworben; diesem folgte im Besitze Wilhelm Freiherr von Schertel, welcher die am 19. November 1879 teilweise abgebrannten Gebäude neu aufführen liefs (1880 u. 1881). Durch Entschliefsung des kgl. Staatsministeriums vom 21. Januar 1881 wurde die Namensänderung von Klingenbad in „Klingenburg" bewilligt. Am 4. Dezember 1885 kam Klingenburg durch Kauf in die Hand des gegenwärtigen Besitzers Herrn Hugo Forster in Augsburg. In der Arbeit Bacmeisters über Chr. L. Landbeck (Jahreshefte d. Vereins f. vaterl. Naturkunde in Württemberg, 70, 1914, p. XXX—XLII) heifst es auf p. XXXVII, dafs Landbeck das Landgut Klingenbad „von Baron Schertel in Pacht nahm". Diese Angabe ist nicht ganz richtig: Landbeck war bei Baron Schertel nicht „Pächter", sondern nur Gutsverwalter" (Rendle, in lit.). Es sei auch an dieser Stelle Herrn Max Rendle nochmals der herzlichste Dank für seine liebenswürdige Bemühung abgestattet.

[1]) Die Ortschaft Ettenbeuren liegt zwischen Jettingen und Ichenhausen, nordwestlich von „Klingenbad".

[2]) II. Jahresber. Orn. Ver. München, 1901, p. 169.

[3]) Verh. Orn. Ges. Bayern 10, 1911, p. 30; Verh. Orn. Ges. Bayern 11, 1912, p. 92.

Art wiederum häufig im Oberstdorfer Gebiet, „besonders an den Südhängen". Auch im Sommer 1917 konnte Hellmayr[1]) den Berglaubvogel bei Oberstdorf an allen geeigneten Örtlichkeiten wieder recht häufig konstatieren. „Besonders zahlreich ist er in einem Nadelbestande am Eingang ins Stillachtal." Auch ich[2]) hörte, wenn auch nur noch vereinzelt, den Berglaubvogel während eines kurzen Aufenthaltes in Oberstdorf im Juli 1919: am 4. VII. auf dem Weg zum Kühberg. Ein anderes ♂ schwirrte am Eingang ins Oytal an den Schäfhofhängen. Von Oberstdorf aus scheint sich die Art nordwärts der Iller folgend talwärts ausgebreitet zu haben; denn ich hörte am 7. VII. 1919 an den Illerhängen zwischen Oberstdorf und Fischen vereinzeltes Schwirren und Dr. J. Gengler[3]) traf im Ostrachtal bei Hindelang, das ja bekanntlich als sogenannte „Wärmeinsel", als ein Relikt der xerothermischen Periode Europas betrachtet wird, am 20. VII. und 21. VII. 1909 singende ♂♂ in den Westhängen an.

Für Füssen und Umgebung liegen eine ganze Reihe von Beobachtungen aus der Brutzeit vor, die wir alle Dr. J. Gengler verdanken. So finden sich in den „Materialien"[4]) unserer Gesellschaft für die Jahre 1903 und 1904 folgende Aufzeichnungen für dies Gebiet: „1903: Füssen: 19. und 20. V. mehrere ♂ b. Hohenschwangau und im Lechtal; 28. V. am Alpsee ♂ s. und ♀ mit Würmchen im Schnabel in das Dickicht schlüpfend. 1904: Füssen: ♂♂ s. 3. VI. im Lechtal und im Hohenschwangauer Park, 5. VI. mehrere an der Hohenschwangauer Str., 16. und 23. VI. am Kobelweg, 19. VI. am Alpsee, 23. VI. hinter der Achmühle." Nach diesen Beobachtungen darf der Berglaubvogel mit Fug und Recht zu den Brutvögeln der Füssener Umgegend gerechnet werden. Im Juli 1919 konnte auch ich[5]) die Art bei Füssen mehrfach beobachten, nachdem ich dieselbe schon am 24. Mai 1917[6]) bei dem Bade Faulenbach nahe bei Füssen konstatieren konnte.

Von Füssen aus zieht sich im Norden des Vilstales ein voralpiner Bergzug nach Westen, gebildet von dem Bürkenbichler Berg, dem Unteren Weifsensee-Berg, dem Salober, dem Weifsensee-Berg, dem Benkner Berg, Einer- und Zwölfer Kopf und bei

---

[1]) Verh. Orn. Ges. Bayern 14, 3, 1920, p. 212; Hellmayr in lit. (4. VIII. 1917).

[2]) Verh. Orn. Ges. Bayern 14, 3, 1920, p. 212.

[3]) Verh. Orn. Ges. Bayern 11, 1912, p. 92.

[4]) Verh. Orn. Ges. Bayern 5, 1905, p. 204; 205. Die gleichen Beobachtungeu finden sich auch noch in einer anderen Arbeit von Dr. J. Gengler. „Ein Beitrag zur Ornis von Füssen und Umgebung" in Natur und Offenbarung, Band 52, 1906, p. 482, ausgeführt. Vrgl. auch Zool. Beob. 53, 1912, p. 339.

[5]) Verh. Orn. Ges. Bayern 14, 3, 1920, p. 212.

[6]) Verh. Orn. Ges. Bayern 13, 3, 1918, p. 223.

Pfronten endigend in dem Falkenstein, der gegen das Vilstal hier fast senkrecht abbricht. Im Juli-August 1916 konnte B. Hoffmann in der Umgebung von Pfronten, am Falkenstein und auf dem Salober den Berglaubvogel „verhältnismäfsig häufig" antreffen[1]) und am 24. Mai 1917 traf ich selbst[2]) *Phylloscopus bonelli* bei einer von Norden her ausgeführten Besteigung des Falkenstein ziemlich zahlreich gleich hinter dem Weiler Benken am Hang des Berges und von da an konnte ich die Art über den ganzen Höhenzug hin, auf dem Salober, bis hinab nach Faulenbach unweit Füssen verfolgen. Am 2. IV. 1919 besuchte ich der Felsenschwalben wegen den Falkenstein wieder und finde den Berglaubvogel betreffend folgenden Eintrag in meinem Tagebuch: „Den Berglaubvogel konnte ich diesmal von der Station Weizern-Hopferau an der Bahnlinie Markt-Oberdorf-Füssen ausgehend schon gleich in dem Hölzchen am Hang vor dem Weiler Holz konstatieren, also noch ein gutes Stück in der Ebene (hügelig-welliges Voralpenland), im Gegensatz zu den Ergebnissen der Exkursion des Jahres 1917[3]), wo ich den Vogel erst hinter dem kleinen Dörfchen Benken am Fufse des Falkensteines gefunden hatte. Dagegen scheint dieser Platz bei Holz der am weitesten nach Norden vorgeschobene zu sein, denn bei meiner von Weizern-Hopferau aus auf dem Rad erfolgten Heimfahrt habe ich von dem Vogel nichts mehr bemerken können. Dagegen war aber die Art auf dem ganzen Weg den Hang hinauf bis zum Gipfel des Falkensteins häufig zu hören." Am 7. VII. 1919 endlich fuhr ich von Pfronten kommend mit dem Rad auf der Strafse am Fufse des oben beschriebenen Bergzuges am Weifsen See vorüber nach Füssen und konnte ich während dieser ganzen Fahrt das Schwirren des Berglaubvogels aus den Hängen her vernehmen.[4])

Wie in westlicher Richtung so läfst sich auch von Füssen aus nach Osten hin das Vorkommen des Berglaubvogels dem Lechtal nachgehend weiter verfolgen. So konnte ich am 10. VII. 1918 von Kaufbeuren her kommend auf der ganzen Strecke von Rofshaupten bis Füssen, dem Lechtal folgend, aus den linksufrigen Hängen das Schwirren unseres Vogels hören und am 7. VII. 1919 hatte ich, diesmal von Füssen kommend, Gelegenheit zur gleichen Beobachtung.[5]) Auch an diesem Tage waren die Vögel recht zahlreich in den Hängen des linken Lechufers vertreten und konnte ich sie auch diesmal wieder bis kurz vor Rofshaupten beobachten. Bei Rofshaupten verläfst der Lech plötzlich seine bis dahin in der Hauptsache süd-nördliche Richtung und biegt

[1]) Verh. Orn. Ges. Bayern 13, 1, 1917, p. 69.
[2]) Verh. Orn. Ges. Bayern 13, 3, 1918, p. 222—223.
[3]) Verh. Orn. Ges. Bayern 13, 3, 1918, p. 222.
[4]) Verh. Orn. Ges. Bayern 14, 3, 1920, p. 212.
[5]) Verh. Orn. Ges. Bayern 14, 3, 1920, p. 212.

in einem scharfen Knie, den Illasberg (855 m) in nordöstlichem Bogen umfliefsend, nach Osten um. Die Fahrstrafse dagegen behält die rein nördliche Richtung bei. War der Berglaubvogel nun, wie schon erwähnt, in dem Gelände zwischen Füssen und Rofshaupten sehr zahlreich, so war es mir an keinem der beiden Tage gelungen, nördlich von Rofshaupten noch einen Vogel dieser Art zu sehen oder auch nur zu hören. Wie in dem Gebiete nördlich vom Falkenstein, so existiert also auch hier nach Norden hin eine Lücke in der Verbreitungszone des Berglaubsängers, die um so merkwürdiger berührt, als es mir gelungen ist, den Berglaubvogel nunmehr einwandfrei für die Umgebung von Kaufbeuren an der Wertach sowohl als auch für das Elbseegebiet bei Aitrang nachzuweisen.

Wie ich schon an anderer Stelle[1]) erwähnt habe, ist es mir im Jahre 1917 gelungen, das Vorkommen des Berglaubvogels für die Umgebung von Kaufbeuren nachzuweisen. Während der langjährige Lokalfaunist für die Kaufbeurer Gegend, Chr. Daniel Erdt, die Art überhaupt nicht erwähnt — auch A. Buchner führt in seiner im X. Jahresbericht (1885) des Aufsschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands[2]) zur Verarbeitung gelangten Zusammenstellung der Kaufbeurer Vögel den Berglaubvogel nicht auf —, konnte ich die Art bei Kaufbeuren an verschiedenen Stellen beobachten. So hörte ich *Phylloscopus bonelli* am 31. V. 1917 mitten in der Stadt am sog. „Hölzle" schwirren; am 10. VI. an der gleichen Stelle; am 22. VI. abends an der sog. „Weinhalde" bei Hirschzell an einem mit einzelnen Föhren und Fichten bestandenen Westabhang. Am 27. VI. hörte ich ein Exemplar im Park der Heil- und Pflegeanstalt an der Landstrafse nach Leinau; am 12. VII. abends gegen 6 h wieder ein ♂ an der Weinhalde; am 6. VIII. endlich kann ich ein auf dem Zuge befindliches Stück in meinem Garten beobachten.

Für das folgende Jahr 1918 finde ich in meinem Tagebuch für die Kaufbeurer Gegend folgende Aufzeichnungen: Am 17. V. ein ♂♀ in einem Birkenwäldchen im Frankenrieder Moos angetroffen; 18. V. ♂ singt abends an der Weinhalde bei Hirschzell; 26. V. im Gennachhauser Moos am Hang schwirrt ein ♂; ein anderes ♂ an der Halde bei Hirschzell; am 8. VII. schwirrt ein ♂ im Anstaltspark an der Strafse nach Leinau; (vrgl. hierzu die Beobachtung vom 27. VI. 1917 an der gleichen Stelle).

1919 hörte ich am 6. VI. in einem Hangwäldchen im Gennachmoos ein ♂ schwirren; am 19. VII. traf ich die Art wieder wie in den Vorjahren an der Weinhalde bei Hirschzell und am 26. VII. konnte ich den Berglaubvogel noch in einem Wäldchen im Frankenrieder Moos, in der sog. Hornau konstatieren. Soweit meine Beobachtungen im Kaufbeurer Gebiet.[3])

---

[1]) Verh. Orn. Ges. Bayern 13, 3, 1918, p. 223, Fufsnote.

[2]) Journ. f. Ornith. 35, 1887, p. 337—615.

[3]) Verh. Orn. Ges. Bayern 14, 3, 1920, p. 212.

Es erübrigt nun noch einen weiteren, für das Allgäu und Schwaben überhaupt neuen Fundort zu erwähnen. In meiner Arbeit „Beiträge zur Avifauna des Elbsees bei Aitrang im Allgäu“[1]) schrieb ich seinerzeit bei Erwähnung des Fitislaubvogels: „Dagegen erinnere ich mich nicht, den Berglaubvogel, *Phylloscopus bonelli bonelli* (Vieill.), im Gebiet gehört zu haben. Und doch wäre das Vorkommen dieser Art auch zur Brutzeit sehr wahrscheinlich, da er von Füssen und Oberstdorf bereits als Brutvogel bekannt ist.“ Nun hat sich inzwischen meine damalige Vermutung bewahrheitet; denn am 16. VI. 1919 ist es mir gelungen, auch für die Gegend am Elbsee den Berglaubvogel, allem Anschein nach als Brutvogel, festzustellen.[2])

Kaufbeuren und Aitrang stellen für Schwaben und Neuburg die nördlichsten und damit am weitesten in das Voralpenland vorgeschobenen Brutbezirke des Berglaubvogels dar. Das Auftreten der Art in dem genannten Gebiet beansprucht aber auch noch deshalb unser ganz besonderes Interesse, weil es sich bei Kaufbeuren wie auch bei Aitrang, wenigstens nach unseren momentan vorliegenden Beobachtungen um zwei Bezirke handelt, die ohne bekannte Verbindung mit dem Gros der Verbreitung dastehen. Und doch glaube ich an dieser Stelle meine Anschauung nicht verhehlen zu dürfen, die dahingeht, dafs es im Laufe der Jahre gelingen mufs und auch gelingen wird, Verbindungspunkte in die momentan bestehenden Lücken einzuzeichnen. Schon ein Blick auf die geographischen Verhältnisse scheint diese meine Anschauung zu rechtfertigen. Gerade bei dem Versuch einer Monographie der Verbreitung einer einzelnen Art zeigt es sich eben in bedauerlicher Deutlichkeit, wie wenig wir unser engstes Vaterland kennen und wie vieles hier noch künftiger Forschung zu tun übrig bleibt.

Verlassen wir nun den Regierungsbezirk von Schwaben und Neuburg und wenden wir uns nun nach Oberbayern. Hier ist die Zahl der Beobachtungen eine ungleich gröfsere, ein Moment, das in der Hauptsache auf die Nähe Münchens und der von hier aus ungleich leichteren Zugänglichkeit des Gebietes zurückgeführt werden mufs. Versuchen wir zunächst uns über die in oder am Gebirge liegenden Fundplätze zu orientieren.

Im Sommer 1904 traf L. von Besserer[3]) den Berglaubvogel mehrfach bei Kohlgrub und im Ammertal an. L. von Besserer sowie Dr. C. Parrot verdanken wir ferner eine ganze Anzahl von höchst interessanten Beobachtungsmitteilungen aus der Umgebung von Garmisch-Partenkirchen, wo die Art als sicherer Brutvogel nachgewiesen werden konnte. So schreibt von Besserer

---

[1]) Verh. Orn. Ges. Bayern 13, 1, 1917, p. 37.
[2]) Verh. Orn. Ges. Bayern 14, 3, 1920 p. 212.
[3]) Verh. Orn. Ges. Bayern V. 1905, p. 204.

in den „Materialien" für das Jahr 1903[1]): „Partenkirchen: 9. VIII. einige lockend; 12. VIII. noch mehrfach singend bei Garmisch, 13. VIII. 1 Exemplar tot auf der Terrasse einer Villa gefunden." Und schon im Jahre 1902 hatte der gleiche Forscher die Art bei Partenkirchen im Juli ziemlich zahlreich beobachtet, unter anderem auch am 30. VII. auf dem Weg zum Krottenkopt mehrfach gesehen.[2]) Im II. Jahresbericht des ornithologischen Vereins München[3]) führt Parrot den Berglaubvogel als häufigen Brutvogel für Garmisch auf. 1901 gelang es Dr. Parrot[4]) nach langem Suchen am 23. VI. bei Garmisch ein Nest mit 4 ganz kleinen Jungen am Fufs einer jungen Tanne zu entdecken, nachdem sowohl an diesem Tage wie auch am 24. und 25. VII. mehrfach singende ♂♂ beobachtet worden waren. Am gleichen Tage, eben dem 23. VII., konnte Dr. Parrot noch ein zweites Exemplar beim Füttern von 3 flüggen Jungen beobachten. „Die Art, welche ich auch am Kochelberg, beim Risserbauer, im Reintal, am Baadersee, Eibsee, bei Partenkirchen, gegen Elmau fand, ist hier entschieden viel häufiger wie *Ph. rufus* [= *Ph. collybita collybita* (Vieill.)], den ich vereinzelter nur antraf." Und für das Jahr 1907 finden wir für die Umgebung von Garmisch von Dr. Parrot folgende Beobachtung verzeichnet[5]): „Garmisch: 14.—26. VI. häuf. Sonnenbichl, Kramer bis hinauf zur Diensthütte, Faukenschlucht, Brennstalweg, bis zum Gschwandner Bauer, Rissersee, Obergrainau, Eibsee, Schmölz, Ferchenbach; lichter Föhrenwald und trockene Bergseiten bevorzugt, Buchenwald gemieden."

Bei Mittenwald am Fufse des Karwendelgebirges konnte E. Stresemann[6]) im Juli 1919 den Berglaubvogel, allerdings nur in den Gehölzen der Talsohle beobachten.

Am 5. Mai 1918 vernahm E. Stresemann[7]) die Strophe des Berglaubsängers im Mischwald unweit des Sees beim Dorfe Walchensee und Dr. Parrot fand die Art am 13. VI. 1907 bei Kochel „am Kesselberg und unten im Moos in Birkengruppe bei Brunnenbach"[8]), so dafs angenommen werden kann, dafs es sich hier in beiden Fällen um Brutvorkommen gehandelt hat.

Im Weifsachtal bei Glashütte traf E. Stresemann[9]) die Art am 21. V. 1910 im Buchenwald sehr zahlreich an.

---

[1]) Verh. Orn. Ges. Bayern V, 1905, p. 203.
[2]) III. Jahresber. Orn. Ver. München, 1903, p. 247.
[3]) II. Jahresber. Orn. Ver. München, 1901, p. 168.
[4]) III. Jahresber. Orn. Ver. München, 1903, p. 246.
[5]) Verh. Orn. Ges. Bayern 9, 1909, p. 146.
[6]) Waldrapp, II, 1—2, 1920, p. 4.
[7]) Verh. Orn. Ges. Bayern 13, 4, 1918, p. 338.
[8]) Verh. Orn. Ges. Bayern 9, 1909, p. 146.
[9]) Verh. Orn. Ges. Bayern 11, 1, 1912, p. 92.

Für die Umgebung von Tölz verdanken wir Dr. Parrot[1]) eine Beobachtung. Derselbe hörte hier am 14. V. 1905 ein Exemplar unserer Art.

Dr. Schnorr von Carolsfeld[2]) beobachtete den Berglaubvogel am 19./20. Juni 1908 auf dem Weg von Brannenburg zum Wendelstein.

In der Umgebung von Oberaudorf konnte Bertram[3]) unsere Art nachweisen, der am 20. VII. 1907 im Karwendelgebirge ca. 15 Exemplare bei der Vereinsalpe und zwischen Bayrischzell und Oberaudorf beobachten konnte. Und in den „Materialien" findet sich für das Jahr 1909 noch eine weitere Nachricht aus Oberaudorf, wo am 19. VI. ein leider nicht genannter Beobachter viele Berglaubvögel zwischen diesem Ort und dem Tatzelwurm antraf; einzelne stiegen hier sogar über die Waldgrenze (1500 m) empor.[4])

Der Liebenswürdigkeit C. E. Hellmayr's verdanke ich eine Mitteilung, wonach Pischinger Ende Juli den Berglaubvogel an der Kampenwand bei Hohenaschau angetroffen hat. Und J. Gengler[5]) erwähnt noch Ruhpolding als Beobachtungsplatz für die Art.

Für die Gegend von Reichenhall liegt eine Mitteilung von Baumeister[6]) vor, nach welcher der Berglaubvogel in diesem Gebiet zu den Brutvögeln gerechnet werden mufs. Neuerdings hat Raimund Schelcher[7]) die Art hier wieder nachweisen können. Schelcher traf den Berglaubvogel am 11. VII. 1914 auf einem Spaziergang von Reichenhall an den Listsee in einigen Exemplaren an.

Mit Reichenhall haben wir den der bayerischen Ostgrenze am nächsten gelegenen Fundplatz des Berglaubvogels im oberbayerischen Voralpenland erreicht. Es tritt uns aber auch hier in Oberbayern die gleiche Erscheinung entgegen, die wir schon früher bei Betrachtung der Fundstellen in Schwaben beobachten konnten. Hier wie dort dehnt sich nähmlich das Verbreitungsgebiet unserer Art noch ein grofses Stück weit über das Alpenvorland bis weit in die schwäbisch-bayerische Hochebene hinein aus. Konnten wir in Schwaben als solche in der Ebene gelegene Fundplätze Kaufbeuren und Aitrang nennen, so lassen sich auch für Oberbayern eine ganze Reihe solcher weiter vom Gebirge entfernter Orte aufzählen.

---

[1]) Verh. Orn. Ges. Bayern 7, 1908, p. 126.

[2]) Verh. Orn. Ges. Bayern 9, 1909, p. 50; 146.

[3]) Verh. Orn. Ges. Bayern 9, 1909, p. 146.

[4]) Verh. Orn. Ges. Bayern 11, 1, 1912, p. 92.

[5]) Zool. Beob. 58, 1912, p. 339; Zool. Beobachter, 47, 1906 p. 273.

[6]) Journ. f. Ornith. 1887, p. 488.

[7]) Verh. Orn. Ges. Bayern 12, 2, 1915, p. 106 Fufsnote.

So verdankt das Münchner Museum dem Sammeleifer von K. Lankes eine kleine Suite unseres Vogels aus der Gegend von Ascholding unweit Wolfratshausen im Isartal. Lankes sammelte hier im Mai und Juni 1916, Juni 1917 und Juni 1918 ♂♂ und ♀♀ und konnte dadurch den unzweifelhaften Brutnachweis für dieses Gelände erbringen.

Im Juni 1916 fand Hellmayr (in lit.) den Berglaubsänger auf dem Höhenweg, der von Icking nach Wolfratshausen führt.

Am 30. VII. 1907 beobachtete Dr. Parrot unsere Art im Kiental bei Herrsching am Ammersee[1]) und schliefslich verdanken wir dem gleichen Forscher eine gröfsere Anzahl von Beobachtungen aus der Gegend von Oberbeuern, nordwestlich von Diessen am Ammersee[2]). „25. V. 1902 im Staatsfilz mehrmals Gesang gehört! 1. VI. dsgl. 1 ♂ am Johanniswald, nahe der höchsten Erhebung des Bergrückens (661 m ü. M.) gehört.“ In den „Materialien“ für das Jahr 1903 und 1904[3]) finden sich folgende Beobachtungen verzeichnet: „1903: 9. VI. 1 ♂ singen gehört, entfernt sich rasch; 2. u. 4. VIII. häufig Gesang geh. an verschiedenen Plätzen; an letzterem Tag — Zugtag 1. Ordnung, klar, starker Westwind, nachts vorher Südwest-Sturm mit Regenschauer — wimmelt es von Vögeln in den Himbeersträuchern u. Buchengebüschen, von Laubvögeln (*bonelli*, *trochilus*, *sibilator* [= *sibilatrix*]), Fliegenschnäppern (*grisola* [= *striata* (Pall.) 1764] und *collaris* [= *albicollis* (Temm.) 1815)], Kleibern und vielen Meisen aller Art; 9. VIII. noch ein Ex. singend (Dr. P.). 1904; 25. IV. a. m. 1 Ex. in der Hecke; 6. VI. 1 ♂ am Kuhberg beob., sehr lebhaft und unstet, überfliegt einmal ein breites Wiesental, um zu der gegenüberliegenden Anhöhe zu gelangen; nach ½ Stunde singt es wieder am diesseitigen Hang; nachher nicht mehr konstatiert. (Dr. P.).“ Für die Jahre 1905 und 1906[4]) finden sich folgende Aufzeichnungen: „Oberbeuren: 1905: 21. V. 1 eifrig singendes ♂ am Kuhberg; 2.—4. VI. täglich 1—2 ♂ an gleicher Stelle. 1906: 12. VI. vorübergehend singend. 5. VIII. zweimal Gesang von Durchzüglern gehört.“ Und schliefslich für 1907: „15. V. zweimal; am Schlufs der Strophe jedesmal eine fitisartige, leise und abrupt vorgetragene Tour, die Beob. sonst nie geh.“[5]) Aus diesen Daten, namentlich aus den Juni-Beobachtungen, möchte man versucht sein, auf ein Brüten der Art im Oberbeuerer Gebiet zu schliefsen. Doch liegen keine positiven Befunde, die eine solche Annahme rechtfertigen könnten, bis heute vor. Auch hier wird also noch manches künftiger Forschung zu tun übrig bleiben.

---

[1]) Verh. Orn. Ges. Bayern 9, 1909, p. 146.
[2]) III. Jahresber. Orn. Ver. München 1903, p. 246.
[3]) Verh. Orn. Ges. Bayern 5, 1905, p. 204, 205.
[4]) Verh. Orn. Ges. Bayern 7, 1908, p. 126.
[5]) Verh. Orn. Ges. Bayern 9, 1909, p. 146.

Für Niederbayern, die Oberpfalz und Oberfranken liegen keinerlei Beobachtungsberichte vor. Merkwürdiger Weise scheint der Berglaubvogel im Bayerischen Wald und im Fichtelgebirge zu fehlen. Wenigstens finden sich in den diesbezüglichen Arbeiten von Dr. Gengler und R. Schlegel [1]) aus dem Rachelgebiet keine Mitteilungen und auch Lankes, der in der Gegend von Viechtach sammelte, traf die Art nicht an. E. Gebhardt [2]) tut in seiner Fichtelgebirgsarbeit der Art ebenfals keine Erwähnung.

Auch für Mittelfranken fehlen bis heute noch jegliche Beobachtungen [3]).

Es erübrigt sich nun noch etwas näher auf die in der Literatur verzeichneten Fundstätten des Berglaubvogels in Unterfranken einzugehen. So schreibt Jak. Spiefs in seiner Arbeit „Beiträge zur Ornis Unterfrankens“ [4]): „Nach den Beobachtungen des Förster Schirmer in Sylvan, früher in Waldfenster, ganz unzweifelhaft Brutvogel, wenn auch lange nicht so häufig verbreitet wie *rufus*, *trochilus* und *sibilatrix*.“ Und in den „Materialien“ [5]) schreibt Spiefs hierzu noch etwas eingehender: „Kissingen: Nach Förster Schirmer bei Waldfenster nicht selten vorkommend; auch bei Klaushof 1897 gehört; Gewährsmann kennt den Gesang genau und liefs seiner Zeit 1 erl. Ex. durch C. G. Friderich in Stuttgart bestimmen.“ Auf eine diesbezügliche Anfrage nach dem etwaigen Verbleib dieses Exemplares im Museum zu Stuttgart, teilte mir Dr. E. Lindner in liebenswürdigster Weise mit, dafs das Stuttgarter Museum kein Exemplar aus Kissingen und überhaupt keines aus Bayern besitze. Alles was sich dort an Berglaubvögeln befindet, ist abgesehen von einem Balg aus Südfrankreich, folgendes:

2 ♂♂ Russenhalde bei Blaubeuren 27. V. 1876 von H. Simon.
1 ♂ 1 ♀ Blaubeuren 28. VI. 1876 von Ebert.
5 pulli mit Nest.

---

[1]) R. Schlegel hatte die Liebenswürdigkeit, mir brieflich mitzuteilen, dafs er die Art im Rachelgebiet nie angetroffen habe, wofür an dieser Stelle der herzlichste Dank zum Ausdruck gebracht sein soll.

[2]) Verh. Orn. Ges. Bayern 13, 2, 1917, p. 158—170.

[3]) In den Verh. Orn. Ges. Bayern 7, 1908, p. 126 findet sich zwar für Erlangen folgende Beobachtung verzeichnet: „13.—24. V. 1906 1 eifrig singendes ♂ im Schlofsgarten, dann verschwunden.“ Wie mir jedoch der Autor dieses Berichtes, Dr. J. Gengler, in liebenswürdiger Weise mitgeteilt hat, ist diese Mitteilung als unsicher zu annullieren, so dafs also heute keine sichere Beobachtung des Berglaubvogels für Mittelfranken gebucht werden kann, nach dem auch die Pischinger'sche Beobachtung von 2 Exemplaren am 1. VI. 1903 zu Wasserzell bei Aichstädt (Verh. Orn. Ges. Bayern 5, 1905, p. 205) als nicht ganz einwandfrei hier besser nicht berücksichtigt wird. Vrgl. auch Gengler, Zool. Beob. 1906, p. 273— 275.

[4]) II. Jahresber. Orn. Ver. München, 1901, p. 73.

[5]) II. Jahresber. Orn. Ver. München, 1901, p. 78; 168.

Die weiteren Beobachtungen des Berglaubvogels im Gebiet der Rhön gehen auf Dr. Gengler zurück, der die Art auch für den Spessart[1]) anführt. In den „Materialien“[2]) finden sich hierüber folgende Aufzeichnungen: „1909: Bad Kissingen: 7. VI. singendes ♂ im Stadtwald; — Brückenau: 10. VI. singendes ♂ im Buchenwald.“

Schliefslich sei hier noch eine Zuschrift von Dr. Stadler[3]) angeführt, der am 20. X. 1915 bei Lohr am Main durchziehende Berglaubsänger beobachtet haben will. In völliger Übereinstimmung mit C. E. Hellmayer[4]) halte ich das Durchziehen von Berglaubvögeln — es könnte sich hier höchstens um die in der Rhön beobachteten Exemplare handeln — bei Lohr am Main für höchst unwahrscheinlich. In dieser Anschauung werde ich auch noch bestärkt durch eine Mitteilung von Dr. Stadler selbst, der schreibt, dafs er das Vorkommen von *Phylloscopus bonelli* in Unterfranken für ganz unverbürgt halte und die Art in ein neues Verzeichnis der Vögel Unterfrankens nicht mehr aufnehmen würde[5]).

Suchen wir eine Antwort auf die Frage zu erhalten, woher denn eigentlich diese bei Lohr am Main auf dem Durchzug beobachteten Berglaubsänger stammen könnten, so kämen hierfür nur die in der Rhön und im Spessart beobachteten Exemplare in Frage. Nun mufs ich aber gestehen, dafs ich für meine Person diesem Rhön-Berglaubvogel recht skeptisch gegenüber stehe. Nun ist ja allerdings die auf Berichten Schirmers beruhende Aussage von Spiefs über das Brüten unserer Art bei Waldfenster in der Umgebung von Bad Kissingen in recht überzeugendem Ton gehalten und auch Dr. Gengler versicherte mich brieflich, dafs es sich bei den 1909 bei Kissingen und Brückenau beobachteten Exemplaren tatsächlich um den Berglaubsänger gehandelt habe. Doch auch dies vermag meine Anschauung nicht zu ändern.

Werfen wir einen Blick auf die Karte, so sehen wir, dafs sich alle von uns aufgespürten Fundplätze in einem breiten Gürtel am Fufse des Alpenlandes hinziehen. In keinem einzigen Fall wird hier die Donau nach Norden hin überschritten, — die Beobachtungen bei Wasserzell und Erlangen haben sich ja auch als nicht stichhaltig erwiesen — und nun sollte auf einmal so ganz ohne jede Verbindung sich

---

[1]) Zool. Beobachter 53, 1912, p. 339; vrgl. Schelcher, Verh. Orn. Ges. Bayern 12, 1914, p. 66.

[2]) Verh. Orn. Ges. Bayern 11, 1912, p. 92.

[3]) Verh. Orn. Ges. Bayern 13, 1, 1917, p. VII.

[4]) Verh. Orn. Ges. Bayern 13, 1, 1917, p. VII.

[5]) Dr. Stadler führte in seiner in den Verh. Orn. Ges. Bayern 12, 4, 1916, p. 269—276 veröffentlichten Liste der Vögel des Maintals bei Lohr und der Nachbargebiete auf p. 276 den Berglaubvogel als fraglichen Durchzügler bereits damals mit einem Fragezeichen auf.

ein neuer Brutbezirk noch hoch im Norden unseres Vaterlandes vorfinden. Wie schon gesagt, halte ich das für sehr wenig wahrscheinlich, zumal da auch aus anderen Nachbargebieten so weit nach Norden vorgeschobene Fundplätze nicht bekannt geworden sind.[1]) Ich werde in dieser meiner Anschauung auch noch durch andere Momente bestärkt. Das einzige, von Schirmer an Friderich eingesandte Exemplar, das die strittige Frage klären könnte, existiert heute nicht mehr oder wenigstens ist über den Verbleib desselben nichts zu erfahren gewesen. In Gengler's Händen befindet sich auch kein Belegexemplar und Schalow,[2]) der in den Monaten Juli und August 1910 in Bad Kissingen weilte, ist es trotz eifrigen Suchens nicht gelungen, eine Spur von *Phylloscopus bonelli* hier zu entdecken. Die Möglichkeit einer Verwechslung unserer Art mit einer anderen — es sei hier nur an den Waldlaubvogel, an die Nonnenmeise oder die Zaungrasmücke erinnert, — die alle grofse Ähnlichkeit im Ruf miteinander haben, liegt aber hier viel, viel näher, als mancher Forscher glauben mag. Aus eigenster Erfahrung bin auch ich soweit gekommen, den Berglaubvogel nur dann als sicher beobachtet in meinem Tagebuch zu verzeichnen, wenn es mir gelungen war, den Vogel mit dem Fernglas als solchen festzustellen; Rufreihen allein sind mir bei dieser Art auch heute nach einer grofsen Reihe von Beobachtungen noch nicht mafsgebend. Vielleicht aber bedarf es nur dieser Anregung, um Herrn Dr. Stadler, der ja dem strittigen Gebiet am nächsten wohnt, zu veranlassen, der Klärung der Frage näher zu treten; vielleicht gelingt es ihm an der Hand eines Belegexemplares die Rhön als tatsächliches Brutgebiet zu konstatieren. Bis dahin aber bin ich der Meinung, dieses Gebiet als höchst fraglich bei allen Erwägungen lieber ganz aus dem Spiel zu lassen.

Nachdem für die Rheinpfalz über das Vorkommen des Berglaubvogels keinerlei Beobachtungen vorliegen, sind wir am Ende des faunistischen Teiles meiner Arbeit angelangt. Ich lasse hier nun noch eine Zusammenstellung aller Fundorte folgen, geteilt in solche, an welchen das Brüten mit Sicherheit nachgewiesen zu sein scheint, und solche, an welchen der Berglaubvogel nur vorübergehend angetroffen wurde.

I. Schwaben.

a) Brutvogel.	b) Durchzügler oder nicht sicherer Brutvogel.
Oberstdorf (v. Besserer, Hellmayr, Laubmann)	Klingenbad (Landbeck)
	Ettenbeuren (Landbeck)
Füssen (Gengler, Laubmann)	Hindelang (Gengler)

[1]) Vrgl. Häcker, Jahreshefte Ver. vaterl. Naturkunde Württemberg 1908, p. 334—345.

[2]) Journ. f. Ornith. 1911, p. 168.

a) Brutvogel.	b) Durchzügler oder nicht sicherer Brutvogel.
Hohenschwangau (Gengler)	
Pfronten (Hoffmann)	
Falkenstein (Hoffmann, Laubmann)	
Roſshaupten (Laubmann)	
Kaufbeuren (Laubmann)	
Aitrang (Laubmann)	

II. Oberbayern.

a) Brutvogel.	b) Durchzügler oder nicht sicherer Brutvogel.
Garmisch (v. Besserer, Parrot)	Kohlgrub (v. Besserer)
Partenkirchen (v. Besserer, Parrot)	Kochel (Parrot)
Mittenwald (Stresemann)	Herrsching (Parrot)
Walchensee (Stresemann)	Oberbeuren (Parrot)
Glashütte (Stresemann)	Ruhpolding (Gengler)
Reichenhall (Baumeister, Schelcher)	Wendelstein (v. Schnorr)
Ascholding (Lankes)	Icking (Hellmayr)
	Wolfratshausen (Hellmayr)
	Oberaudorf (Bertram)
	Bayrischzell (Bertram)
	Hohenaschau (Pischinger)
	Tölz (Parrot)

III. Unterfranken.

a) Brutvogel.	b) Durchzügler oder nicht sicherer Brutvogel.
	? Kissingen (Schirmer, Spieſs Gengler)
	? Brückenau (Gengler)
	? Untergeiersnest (Gengler).

Biologische Notizen.

Über die biologischen Verhältnisse des Berglaubvogels ist schon so viel geschrieben worden, daſs ich mich hier sehr kurz fassen und nur diejenigen meiner eigenen Beobachtungen hier anführen will, die sich auf die Lautäuſserungen unseres Vogels beziehen. Am 24. V. 1917 hatte ich bei Gelegenheit der Besteigung des Falkensteines bei Pfronten beim Abstieg über den Salober-rücken und die Salober-Alpe bis hinab zum Alatsee reichlich Muſse, eine groſse Anzahl von singenden Berglaubvögeln zu verhören und zwar war das Terrain hier insofern noch ein besonders günstiges für diese stimmlichen Beobachtungen zu nennen, als von der Saloberalpe bis hinab zum Alatsee in den Buchenwaldungen neben dem Berglaubsänger auch noch der Waldlaubvogel (*Phylloscopus sibilatrix* (Bechst.)) in reicher Individuenzahl vorkam und auch nicht mit dem Vortrag seines Liedchens kargte. Dieser Umstand — Hoffmann[1]) hat auf der Pfrontner

[1]) Vrgl. Hoffmann, Verh. Orn. Ges. Bayern 13, 1, 1917, p. 69.

Seite des Falkenstein wie auch beim Aufstieg auf der von König Ludwig II. auf der Nordseite erbauten Fahrstrafse den Waldlaubvogel nirgends angetroffen; es herrscht eben auf dieser Seite an Stelle der bevorzugten Buche fast ausnahmlos die Fichte vor — bot mir die höchst willkommene Gelegenheit dar, die beiden Liedäufserungen von *Phylloscopus bonelli* und *sibilatrix* eingehend mit einander zu vergleichen. Ein Waldlaubvogel, der sich in den Ästen einer Buche unweit vom Boden herumtrieb und eifrig sein Liedchen vortrug — der kleine Kerl sang dabei entweder im Fliegen, im Umherschlüpfen oder auch hier und da im Sitzen (letzteres meist nur in den Ausnahmefällen, wenn nur der Schwirrer, also der zweite Teil des ganzen Liedchens gebracht wurde) — brachte während der ungefähr eine halbe Stunde dauernden Beobachtungszeit folgende Variationen seines Liedes:

ipp sipp sipp sippsipp sippsipp sirrrrrrrr — — — —
ipp sipp sipp sippsipp sippsipp sirrrrrrrr — — — djü djü djü
ipp sipp sipp sirrrrrr. — — —
sipp sipp sirrrrrrr. — — —
si sirrrrrr — — —
djü djü djü sirrrrrrr.

Namentlich die beiden vorletzten Variationen, bei denen der Vogel den Vorschlag, wenn ich die einleitenden Töne vor dem Schwirren so nennen darf, fast gar nicht brachte oder doch nur so leise anschlug, dafs er nur aus allernächster Nähe vernommen werden konnte, erinnern schon sehr an das äufsert ähnliche Liedchen des Berglaubvogels und in solchen Fällen ist ein längeres Verhören dann wohl ein sicheres Mittel, um die Artzugehörigkeit des Sängers zu eruieren; denn der Waldlaubvogel wird wohl immer im weiteren Verlauf seines Singens sein Liedchen wieder in normaler Weise mit dem Vorschlag ipp sipp sipp — — einleiten, ein Vorgang, den ich vom Berglaubvogel niemals hören konnte.

Vom Berglaubvogel vernahm ich in a l l e n Fällen i m m e r n u r den Schwirrer, also entsprechend dem Waldlaubvogelsang dessen letzte Strophe sirrrrr — — —. Dieser Schwirrer besteht in den meisten von mir beobachteten Fällen aus 5—7 Tönen und klingt im Vergleich mit dem Schwirren des Waldlaubvogels, wenn ich so sagen darf, etwas blecherner. Vielleicht verstehen mich meine Leser, wenn ich bemerke, dafs mir der Schwirrer beim Waldlaubvogel klingt, wie wenn ein i mit tönen würde, während beim Berglaubvogel ein e mitzuschwingen scheint. Etwas ähnliches scheinen ja auch schon andere Forscher herausgehört zu haben, was aus den verschiedenen Schreibweisen de de de oder jett jett jett oder se se se — — für das Lied des Berglaubsängers im Gegensatz zu dem sirrrrr — — beim Waldlaubvogel hervorzugehen scheint.

Ich habe von dem Berglaubvogel n u r i m m e r diesen Schwirrer gehört, s o n s t n i c h t s. Ich neige daher sehr zu der Anschauung, es möge sich in den Fällen, wo aufser dem

Schwirren noch andere Lautäufserungen gehört wurden, um Verwechslungen handeln.

Der Lockruf wurde von mir hojeb notiert. Er wird recht häufig gebracht und ist recht geeignet, die Aufmerksamkeit auf den im Gezweig umherschlüpfenden Vogel zu lenken.

Voigt, der bekannte Vogelstimmenforscher, schreibt in seinem ausgezeichneten, nicht warm genug zu empfehlenden „Excursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen“[1]), das Schwirren des Berglaubsängers habe ihm geklungen „fast wie die zweite Hälfte (der Schwirrer) vom Gesange des *Phylloscopus sibilator*, oder wie das G ü r r der Haubenmeise.“ Wie Hoffmann[2]), so habe auch ich beim Verhören des Berglaubvogelliedes niemals an die Haubenmeise denken müssen. Es existieren aber aufser dem Waldlaubvogel noch zwei andere Vogelarten, die in ihrem Gesang eine merkwürdig auffallende Ähnlichkeit mit dem Berglaubvogellied besitzen und dieser Umstand mag in gar vielen Fällen schon dazu beigetragen haben, dafs der Berglaubvogel für Örtlichkeiten angeführt worden ist, an denen wohl jene beiden anderen Künstler, niemals aber er selbst vorgekommen ist.

Am 21. IV. 1919 höre ich nachmittags in meinem Garten in Kaufbeuren im Algäu einen Vogel schwirren und denke im ersten Augenblick an den Berglaubvogel.[3]) Stutzig gemacht durch das für diese Art abnorm frühe Zugsdatum eile ich mit dem Glas bewaffnet in den Garten und entdecke gar bald als Urheber des Schwirrers eine Nonnenmeise (*Parus palustris communis* Baldenst.).

Am 16. VI. 1919 weilte ich wieder einmal in dem einsamen melancholischen Gelände am Elbsee bei Aitrang im Algäu. Beim Niedersteigen am Hang, der das Kulturgelände im Süden der Ortschaft von Moos und See trennt, höre ich einen Vogel schwirren, dessen Laut mich im ersten Augenblick an den Berglaubsänger erinnert, mir dann aber doch etwas zu kräftig für diese Art erscheint und den ich, auch aus dem Umstand, dafs *Phylloscopus bonelli* im Gebiet noch nicht getroffen worden war, der Zaungrasmücke (*Sylvia curruca curruca* (L.)) zuschreibe. Ich gehe langsam weiter, da höre ich aus einem Mooshölzchen südlich vom Gemeindeholz wieder das gleiche Schwirren und wieder kommt in mir der Verdacht hoch, es könnte sich doch um den Berglaubvogel handeln. Das Terrain ist hier etwas zugänglicher und die Verfolgung des Sängers verspricht Erfolg zu haben. Und nach ungefähr einstündigem Abmühen kann ich als Urheber des Schwirrers

---

[1]) Prof. Dr. A. Voigt, Excursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen Aufl. 7, 1917, p. 63.

[2]) Verh. Orn. Ges. Bayern 13, 1, 1917, p. 69.

[3]) Am 6. VIII. 1917 berührte ein Berglaubvogel, von mir genau erkannt, wohl schon auf dem Zuge, meinen Garten in Kaufbeuren.

beide Arten, die Zaungrasmücke und den Berglaubvogel, in meinem Tagebuch verzeichnen.

In seinem oben erwähnten „Excursionsbuch“[1]) schreibt A. Voigt bei Besprechung der Zaungrasmücke: „Ähnlich, nur etwas schwächer, klappert manche Sumpfmeise[2]); man hüte sich daher vor Verwechselung, hüte sich, ungewöhnlich frühzeitiges Eintreffen des Müllerchens behaupten zu wollen blofs weil man das Klappern hörte. Der Vorsichtige wird sich in diesem Falle unbedingt durch Augenschein, event. unter Benutzung des Fernglases, davon überzeugen, welches der beiden Vögelchen er vor sich hat.“ Zu diesen beiden Vogelarten tritt nun als dritter Konkurrent der Berglaubvogel hinzu und zwar namentlich in denjenigen Fällen, in denen die Zaungrasmücke nur klappert, ohne die grasmückenartige Einleitung zu ihrem Lied zu bringen, was sie im besagten Gelände — ob aus Nachamungstrieb oder Spöttertalent, mag dahingestellt bleiben — fast ausnahmslos getan hat. Es scheint jedoch auch anderswo die Zaungrasmücke gelegentlich nur das Klappern zu bringen und auf die einleitenden Töne zu verzichten, sei es dafs diese ganz in Wegfall geraten oder doch so leise gebracht werden, dafs sie das Ohr des Fernerstehenden nicht mehr erreichen können.

Diese und ähnliche Beobachtungen während meiner Zeit als Feldornithologe haben mich dazu vermocht, bei der Ansprechung gerade des Berglaubvogels in freier Natur die allergröfste Vorsicht walten zu lassen und Voigts wohlgemeinter Rat, ausgesprochen bei der Zaungrasmücke, könnte wortgetreu auch hier hergestellt werden und kann allen künftigen Beobachtern unserer Art nicht warm genug zur Befolgung anempfohlen werden. Denn nur dann kommen wir zu einem wissenschaftlich einwandfreien Material — am besten ist ja natürlich in jedem Fall die Beibringung eines Belegexemplares —, auf das gestützt ein wirklich genaues Bild von der Verbreitung des Berglaubvogels entworfen werden ka nn

Studien zur Ökologie.

Die von den älteren Autoren, so namentlich von Landbeck und Naumann, vertretene Anschauung, nach welcher der Berglaubvogel für seinen kurzen Sommeraufenthalt bei uns nach Süden zu geneigte Berglehnen und Hänge mit starker Isolation bevorzuge, hat schon durch die divergiernden Beobachtungen zahlreicher späterer Forscher eine gewisse Einschränkung erfahren. Und in der Tat, es stehen auch die von mir im bayerischen Algäu gemachten Erfahrungen dieser älteren Anschauung diametral gegenüber. So gehört die sog. „Weinhalde“ in der Umgebung von

---

[1]) l. c. p. 81.

[2]) Gemeint ist hier natürlich die Nonnenmeise (*Parus palustris communis* Baldenstein).

Kaufbeuren einem in südnördlicher Richtung streichenden Höhenzug mit einer nach Westen geneigten Abdachung an und am Falkenstein habe ich den Berglaubvogel gar an einem nach Norden zu abfallenden Hang beobachten können. Und vollends am Elbsee bei Aitrang bildete das von unserer Art bewohnte Gelände ein kleines, völlig eben gelegenes, aus Birken, Erlen, Fichten und Föhren zusammengewürfeltes Wäldchen mit moosigfeuchtem Untergrunde.

Auch im Hinblick auf die Pflanzendecke seines Wohngebietes scheint der Berglaubvogel nicht so anspruchsvoll zu sein, wie lange Zeit angenommen worden ist. Nach meinen Beobachtungen scheint die Art lichte, untermischt bestandene Waldungen, in der Hauptsache aus Fichten, Föhren und Buchen gebildet, in gewissem Sinne zu bevorzugen und nur völlig geschlossene Fichten- oder Buchenbestände gänzlich zu meideu. So traf ich die Art am Falkenstein hauptsächlich an solchen Halden an, an welchen auf üppigem Wiesenuntergrunde einzelne Fichten, Föhren und Buchen den Hang emporstrebten, die sich gegenseitig durch ihre weitentfernten Standorte nicht hemmend im Wachstum beeinflufsten und dem Wiesengrunde genügend Luft und Licht zukommen liefsen, sich üppig zu entfalten, auf diese Weise ein Gelände bildend mit reichlich Sonnenwärme und kühlendem Schatten. In den für das ganze Algäu so überaus charakteristischen, ausgedehnten, geschlossenen Fichtenwaldkomplexen habe ich den Berglaubvogel ebenso wenig angetroffen wie in geschlossenen Buchenwaldungen und schon in den Buchenhängen von der Saloberalpe hinab zum Alatsee, die ein ziemlich einheitliches Waldgepräge aufweisen, habe ich *Phylloscopus bonelli* schon wesentlich individienärmer angetroffen als in mehr aufgeschlossenem Terrain.

Auch über die vertikale Verbreitung unserer Art liegen verschiedentlich Beobachtungen und Aufzeichnungen vor. Nach den Ansichten der älteren Forscher war der Berglaubvogel ein ausgesprochener Bewohner der Berghänge, der kaum einmal herab ins Tal kam; doch schreibt schon Parrot [1]), dafs er bei Garmisch die Art kaum 3—10 m über der Talsohle angetroffen habe und E. Stresemann [2]) bemerkt für das Karwendelgebirge und die Gegend um Mittenwald, dafs er die Art hier überhaupt „nur in den Gehölzen der Talsohle" aufgefunden habe. Nach meinen Beobachtungen und Aufzeichnungen traf ich den Berglaubvogel bei Aitrang im Algäu einmal an einem nach Süden geneigten mit niederen Fichten bewachsenen Hang an, ebenso aber auch in dem schon oben erwähnten Mooswäldchen völlig gleich horizontal gelegen wie die weite Fläche des Elbsees selbst.

An dem 1277 m hohen Falkenstein steigt die Art bis auf den Kamm empor, die ganzen Hänge wie auch noch ein Stück

---

[1]) Verh. Orn. Ges. Bayern 1903, p. 246.

[2]) Waldrapp, II, 1920, p. 4.

der Talsohle sehr zahlreich bevölkernd. Bei Oberstdorf im Algäu hingegen habe ich die Art auf dem 1276 m hoch gelegenen Seealptalboden, also nahe der Baumgrenze überhaupt nicht mehr angetroffen; hier traf ich den Berglaubvogel nur noch in einer weit unter 1000 m Seehöhe gelegenen Höhenkurve an, so am Kühberg (850 m) oder am Eingang ins Oytal (ca. 900 m). Und ähnlich wie hier liegen auch die Verhältnisse an den anderen Orten, an denen ich die Art noch beobachten konnte, so in Füssen und Hohenschwangau, im Lechtal bei Rofshaupten oder auf dem Weg von Pfronten bis Füssen.

Bevor ich zum Schlufs meiner Darlegungen gelange, sei es mir gestattet, in Kürze noch ein anderes interessantes Moment in der Ökologie des Berglaubvogels hier zu berühren, nämlich die Anschauung von dem Vordringen des Berglaubvogels in nördlichere Gegenden in recenter Zeit. Von Zeit zu Zeit erscheint in dem ornithologischen Schrifttum unserer Tage immer wieder die Anschauung vertreten, als hätten wir es in unserer einheimischen Avifauna mit einer Reihe von Arten zu tun, die entweder von Osten, Norden oder Süden kommend bei uns eingewandert seien, auf diese Weise die Grenzen ihres ehemaligen Verbreitungsgebietes ganz enorm ausdehnend und verschiebend. Mag nun diese Auffassung, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, für die Haubenlerche oder den Hausrotschwanz ihre bedingte Richtigkeit besitzen, so möchte ich dieselbe doch für den Girlitz oder die Alpenlerche auf das entschiedenste verneinen. Nun gehört aber zu den hierfür als Beweis angeführten Vogelarten auch unser Berglaubvogel, für welchen Häcker[1]) in einer sehr interessant geschriebenen Arbeit den Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung zu erbringen versuchte. Ich für meinen Teil stehe auch beim Berglaubvogel dieser Einwanderungstheorie in recenter Zeit äufserst skeptisch gegenüber und glaube vielmehr mit Hartert und anderen Ornithologen, dafs es sich in all den Fällen, in welchen ein vermeintliches Vordringen oder Neuauftreten einer Art beobachtet worden sein will, um ein Übersehen der Art in früherer Zeit gehandelt hat, sei es dafs eben an dem betreffenden Ort früher überhaupt kein Vogelkundiger beobachtete oder dafs es eben diesem Kundigen einfach entgangen ist, dafs auch die in Frage stehende Art an dem betreffenden Platze, vielleicht an einer ganz bestimmten Örtlichkeit angetroffen wird. Beispiele hierfür zu erbringen, dürfte keineswegs sehr schwer fallen. Um nur einige aus der Fülle herauszugreifen, möchte ich hier kurz auf die Felsenschwalbe (***Ptyonoprogne rupestris rupestris*** (Scop.)) hinweisen. Bekanntlich entdeckte B. Hoffmann[2]) im Sommer 1916 am Falkenstein bei Pfronten im Algäu eine

---

[1]) Jahreshefte Ver. für vaterl. Naturkunde in Württ. 1908, p. 334—345.

[2]) Verh. Orn. Ges. Bayern 13, 1, 1917, p. 71—73.

kleine Brutkolonie dieser Schwalbenart, damit den ersten Nachweis dieses Vogels als Deutschen Brutvogels erbringend. Von dieser Feststellung völlig unabhängig gelang es nun E. Lindner[1]) am 14. V. 1918 an der Luegsteinwand bei Oberaudorf in Oberbayern dieselbe Art als Brutvogel in einer individuenreichen Kolonie nachzuweisen. Soll in diesen beiden Fällen nun ein in den Jahren 1916 oder 1918 stattgehabtes Vordringen der Felsenschwalbe von ihren tiroler Brutplätzen aus angenommen werden oder liegt es nicht viel näher, zu vermuten, dafs die Felsenschwalbe auch schon Jahre vorher — für diese Anschauung scheint namentlich die Kolonie an der Luegsteinwand zu sprechen, bei welcher ca. 12 Brutpaare gezählt werden konnten — an diesen Plätzen gehaust hat, einfach unbeobachtet und unerkannt von den vorüberwandernden Menschen. Ich für meine Person glaube, dieser letzteren Anschauung beipflichten zu müssen.

Chr. D. Erdt, der langjährige, vortreffliche Lokalfaunist[2]) der Umgebung von Kaufbeuren kannte den Berglaubvogel nicht und führt die Art aus der Kaufbeurer Gegend infolgedessen nicht an[3]). Ist nun aus der Tatsache, dafs es mir im Jahre 1917 gelungen ist, den Berglaubvogel fürKaufbeuren nachzuweisen, der Schlufs zu ziehen, dafs es sich hier um ein Neueinwandern oder Vordringen der Art in dem genannten Gebiet handelt; ich ich glaube: nein! denn mit dem gleichen Recht müfste man dann diese Anschauung auch auf zwei andere, sessile Arten ausdehnen, den Waldbaumläufer (*Certhia familiaris macrodactyla* Brehm) und die Weidenmeise (*Parus atricapillus* subsp.?), welche beide Erdt auch nicht unterschied, daher auch nicht anführte, welche beide ich aber für die Kaufbeurer Gegend ebenfalls nachweisenkonnte.

Oder schliefslich, in meiner Arbeit[4]) „Beiträge zur Avifauna des Elbsees bei Aitrang im Algäu" schrieb ich auf p. 37: „Dagegen erinnere ich mich nicht, den Berglaubvogel (*Phylloscopus bonelli bonelli* (Vieill.) im Gebiet gehört zu haben. Und doch wäre das Vorkommen der Art zur Brutzeit sehr wahrscheinlich, da er von Füssen und Oberstdorf bereits als Brutvogel bekannt ist." Nun gelang es mir am 16. VI. 1919 die Art für Aitrang nachzuweisen. Liegt nun hier eine neue Einwanderung vor? Ich glaube kaum; die Annahme liegt doch viel näher, dafs mir die Art eben einfach bisher entgangen war.

---

[1]) Verh. Orn. Ges. Bayern 14, 2, 1919, p. 148—149.

[2]) Vrgl. Laubmann, Verh. Orn. Ges. Bayern 13, 4, 1918, p. 363—366.

[3]) Erdl führt jedoch den Waldlaubvogel (*Phylloscopus sibilatrix sibilatrix* (Bechst.) aus der Kaufbeurer Gegend an, eine Art welche ich hier noch nicht beobachten konnte. Sollte es sich hier vielleicht um eine Verwechslung beider Arten handeln? Man dürfe dies Erdl keineswegs zum Vorwurf machen, nachdem dies auch schon Ornithologen vom Fach begegnet ist.

[4]) Verh. Orn. Ges. Bayern 13, 1, 1917, p. 37.

Und solche Beispiele liefsen sich noch viele anführen.

Wie haben wir uns denn die Verbreitungsgrenzen einer Art überhaupt vorzustellen? Doch keinesfalls als genau fixierte, gerade Linien, sondern vielmehr als Linien mit Auszackungen nach der einen und Einbuchtungen nach der andern Seite hin. Nur dort verlaufen die Grenzen einigermafsen geradlinig, wo diese von natürlichen für die Art unüberwindlichen Hindernissen wie Meeresküsten, breiten Flufsläufen, Steppen, Wüstengegenden oder Gebirgszügen gebildet werden.

Die Gründe, welche eine Art dazu veranlassen können, ihre Verbreitung über diese Grenzlinien hinaus auszudehnen, können zweierlei Natur sein. Einmal können sie ihren Ursprung in den organischen Verhältnissen des Individuums selbst haben, also interner Natur sein; dann beruhen sie auf der Expansionsfähigkeit der engsten Paarungsgemeinschaft, zwischen Eltern und Kindern und hiermit steht in engstem Zusammenhang die Ausbreitungstendenz, wie sie ja unleugbar jeder Art, Gattung oder Familie innewohnt und z. B. durch das gelegentliche Überfliegen der Verbreitungsgrenzen beim Rückzug in die Brutgebiete erreicht wird.

Die Gründe, die eine Ausbreitung der Art bewerkstelligen können, können aber — und dies ist wohl meistens der Fall — auch externer Natur sein. So wäre eine klimatische Veränderung denkbar, durch welche eine Umgestaltung der ungünstigen Verhältnisse der Grenzgebiete denkbar wäre, ohne dafs dadurch zugleich auch die günstigen Verhältnisse des Heimatbezirkes ungünstig beeinflufst werden müfsten. Hierdurch wäre der Art dann die Möglichkeit gegeben, ihre bisherigen Grenzen zu erweitern, d. h. eben in die Nachbargebiete auszuwandern. Es wäre aber auch der andere Fall denkbar, dafs neben einer günstigen Beeinflussung der Grenzgebiete im alten Heimatsbezirk sich ungünstige Verhältnisse geltend machten. In diesem Falle wäre dann die Art gezwungen, von der ihr inne wohnenden Expansionsfähigkeit Gebrauch zu machen und müfste auswandern.

Ein weiterer Grund externer Natur für die Ausbreitung und Erweiterung der Grenzen könnte durch Übervölkerung und damit verbundenem Nahrungsmangel im alten Heimatsgebiet gegeben sein und schliefslich wäre noch, wie uns das von Tschusi am Beispiel des sibirischen Tannenhähers (*Nucifraga caryocatactes macrorhynchos* Brehm) in so trefflicher Weise gezeigt hat, völliges Mifsraten des Futters ein externer Grund zur Abwanderung einer Art. Die beiden zuletzt angeführten Momente führen in den meisten Fällen zur Abwanderung oder auch völligen Auswanderung aus dem alten Brutbezirk, wohl immer jedoch ohne eine bleibende Expansion der Art zu erreichen, wie wir das ja am besten wieder am Beispiel des sibirischen Tannenhähers beobachten können, der ja auch nur in den seltensten Fällen bei uns zur Brut schreiten dürfte, obwohl fast in jedem Jahre eine

Zuwanderung von Osten her bei uns erfolgt. Meistens führen die beiden letzten angeführten Gründe externer Natur, Übervölkerung, verbunden mit dadurch hervorgerufenem Nahrungsmangel, und Mifsraten der Nahrung, überhaupt zu einem völligen Untergang der Auswanderer, da diese in Gebiete kommen, welche ihnen die zu ihrer Lebensfristung notwendigen Bedingungen nicht bieten können.

Dabei dürfen wir nicht aus dem Auge verlieren, dafs die oben von uns als Gründe interner Natur angeführten Momente zwar sowohl jedes einzelne Individium wie auch die ganze Art, Gattung oder Familie befähigen, bei zwingender Gefahr oder auch sonst bei überhaupt vorhandener Möglichkeit einer Abwanderung diese vorzunehmen; dafs es aber anderseits keineswegs im Interesse der Art liegen kann, durch allzu grofse Ausbreitung über ein weites, wenn auch günstiges Terrain hin die eigene notwendige Bevölkerungsdichte herabzumindern, wodurch ja dann wiederum die Erhaltung der eigenen Existenz für die Art gefährdet wäre, d. h. es würde eben dann zu einer Störung des notwendigen stabilen Gleichgewichts kommen können. Bestände nicht neben einer immerhin in manchen Fällen notwendigwerdenden Anpassungsfähigkeit auf der anderen Seite eine bis in das Kleinste durchgeführte Einfügung in die umgebenden Medien des Lebensraumes, in einem Mafse, wie wir es mit unseren groben Sinnen überhaupt kaum oder gar nicht wahrzunehmen vermögen, so wäre ein ewiges Hin- und Herwandern die unausbleibliche Folge.

Fragen wir uns nun nach den Motiven, die nach unseren oben gemachten Darlegungen für eine tatsächliche Vorwanderung des *Phylloscopus bonelli* nach Norden geltend gemacht werden könnten, so finden wir in der Tat unter den Momenten externer Natur keines, das uns zu einem solchen Schlusse berechtigen könnte, vorausgesetzt natürlich die Berücksichtigung historischer Zeitverhältnisse.

Es bliebe allein die Ausbreitungstendenz der Art übrig, ein Motiv, das allein nur sehr begrenzt herangezogen werden darf, wie wir oben schon auszuführen Gelegenheit hatten. Die von mancher Seite als fördernd für die Ausbreitung der Art angeführte Tatsache der Rückkehr der alten Vögel an den gewohnten Brutplatz und das Abdrängen der Jungvögel von demselben kann nach meiner Anschauung ebenso gut als ein Hemmnis für die Ausdehnung der Art angesehen werden. Doch liefse sich hierüber noch streiten.

Anders liegen die Verhältnisse vielleicht, wenn wir die geologischen Zeitläufte in unsere Berechnungen einstellen. Da mag es sehr wohl möglich, ja sogar sehr wahrscheinlich sein, dafs nach dem Zurückfluten der Eiszeit sich der Berglaubvogel wieder nach Norden hin über die für ihn nun günstigen nordalpinen Hochflächen ausgebreitet hat. Doch auch diese Vermutungen werden wohl nur Theorie bleiben, Beweise zu erbringen ist da

wohl kaum möglich. Jedenfalls aber geben die Befunde über das Auftreten der Art bei uns in Bayern keinen Grund für die Annahme eines Vormarsches des Berglaubvogels in rezenter Zeit.

Bemerkungen zu: Herman Schalow, Beiträge zur Vogelfauna der Mark Brandenburg.

Von Dr. **Erich Hesse.**

Das Lebenswerk H. Schalow's, Beiträge zur Vogelfauna der Mark Brandenburg, hat bereits Reichenow in den Ornith. Monatsber. 1920 p. 39/40 eingehend in seiner Allgemeinheit gewürdigt. An dieser Stelle möchte ich nunmehr auf Einzelheiten des Werkes eingehen, zumal mich Prof. Schalow seinerzeit ausdrücklich um eine derartig eingehende Besprechung gebeten hatte.

Zunächst sei auf einige Äufserlichkeiten, über die man verschiedener oder andrer Meinung sein kann, hingewiesen. In einem Werk, das für weitere Kreise bestimmt ist, wäre es zweifellos angebracht gewesen, in den Überschriften bei den einzelnen Arten auch deutsche Namen, zum mindesten einen der gebräuchlichsten, beizufügen. Die deutschen Namen sind meist erst am Anfang des Textes, manchmal erst im weiteren Verlauf desselben, öfters aber überhaupt nicht genannt, sodafs in letzteren Fällen der der lateinischen Namen Unkundige überhaupt nicht weifs, welcher Vogel gemeint ist. Für den Fernerstehenden wäre also die Übersicht der einzelnen Arten durch Nennung der deutschen Namen sehr erhöht worden. Weiter erscheint mir für den bibliographischen Teil die Anordnung der Autoren in alphabetischer Reihenfolge, und unter dieser dann die einzelnen Veröffentlichungen chronologisch geordnet, ebenfalls bei weitem übersichtlicher, wie es z. B. auch in den Faunen von Kollibay, le Roi, Hagen, Tischler und Heyder durchgeführt ist. Die rein chronologische Anordnung, wie sie Schalow anwendet, wird von ihm selbst gewissermafsen wieder durchbrochen, indem er in den einzelnen Jahren die Arbeiten des gleichen Autors zusammen bringt, während sie doch streng genommen nach der Erscheinungszeit, nicht nach dem Autor zu ordnen wären. Vielleicht hätte aber wenigstens jedes Jahr bei seiner erstmaligen Nennung fettgedruckt oder aber überhaupt nur einmal, als Überschrift über jeden Jahresabschnitt in die Mitte gerückt, genannt werden können, um auch hier einen besseren Überblick zu vermitteln. Die Beifügung einer laufenden Nummer für die angeführten Veröffentlichungen wäre zur Beurteilung der Zahl derselben ebenfalls dienlich gewesen. Dafs ich es ferner für erforderlich und die Nachprüfung der Literatur aufserordentlich erleichternd